

DIE SCHRIFTEXTE

1. Lesung (Jes 7,10-14)

In jenen Tagen sprach der HERR zu Ahas – dem König von Juda; und sagte: Erbittle dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, tief zur Unterwelt oder hoch nach oben hin! Ahas antwortete: Ich werde um nichts bitten und den HERRN nicht versuchen. Da sagte Jesája: Hört doch, Haus Davids! Genügt es euch nicht, Menschen zu ermüden, dass ihr auch noch meinen Gott ermüdet? 14 Darum wird der HERR selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immánuel — Gott mit uns – geben.

2. Lesung (Röm 1,1-7)

Paulus, Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert, das Evangelium Gottes zu verkünden, das er durch seine Propheten im Voraus verheißen hat in heiligen Schriften: das Evangelium von seinem Sohn, der dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten, das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn. Durch ihn haben wir Gnade und Apostelamt empfangen, um unter allen Heiden Glaubensgehorsam aufzurichten um seines Namens willen; unter ihnen lebt auch ihr, die ihr von Jesus Christus berufen seid. An alle in Rom, die von Gott geliebt sind, die berufenen Heiligen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Evangelium (Mt 1,18-24)

Mit der Geburt Jesu Christi war es so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt; noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwartete – durch das Wirken des Heiligen Geistes. Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloss, sich in aller Stille von ihr zu trennen. Während er noch darüber nachdachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus

geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen. Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Siehe: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns. Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.

DIE PREDIGT

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein Begriff, der im Matthäusevangelium, das uns in diesem Kirchenjahr begleitet, an pointierten Stellen vorkommt, ist das Wort „Gerechtigkeit“ bzw. der Ausdruck „gerecht sein“. Matthäus knüpft hier an die jüdische Vorstellung von Gerechtigkeit an, nämlich der Bereitschaft, das eigene Leben nach dem Willen Gottes und damit seinen Geboten auszurichten.

Dass es bei dieser Vorstellung von Gerechtigkeit um mehr als nur die Erfüllung des Buchstabens geht, zeigt das Beispiel des Josef, der als „gerecht“ bezeichnet wird. Er ist mit der Tatsache konfrontiert, dass seine Verlobte schwanger ist, und er weiß, dass er nicht der Vater ist. Er hätte jetzt die Möglichkeit, mit großem Tamtam die Verbindung aufzulösen, was in der damaligen Zeit bedeutete, dass auf Maria dauerhaft eine Schande lasten würde. Führe ich mir vor Augen, wie verletzend für einen Menschen die sexuelle Untreue des Partners, der Partnerin sein kann, ist eine solche Reaktion leicht nachvollziehbar.

Josef entscheidet sich für eine andere Lösung, nämlich die stille Auflösung der Verlobung. Zumindest theoretisch bestände dann für den Vater des Kindes die Möglichkeit, sich zu Maria zu bekennen und sie zu heiraten. Geschähe dies, wäre auch für Maria die Gefahr der öffentlichen Schande abgewendet. Damit orientiert Josef sein Handeln an dem Wort, dass im Propheten Jesaja über den Gottesknecht sagt: „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus“ (Jes 42,3). Diesen Vers wird das Matthäusevangelium an späterer Stelle auf Jesus beziehen (Mt 12,20).

Das Verhalten des Josef gegenüber Maria zeigt eine Weise der Gerechtigkeit, die viel mehr ist als Buchstabentreue. Es ist eine Gerechtigkeit, die sich an der Weise Gottes im Umgang mit – hier: scheinbarem – Fehlverhalten orientiert. So

kann er dann auch der Aufforderung des Engels folgen: „Fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist“ (Mt 1,20).

In der Bergpredigt wird Jesus von seinen Jüngerinnen und Jüngern sagen: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 5,20). Das Verhalten Josefs ist ein wunderbares Beispiel für diese größere Gerechtigkeit. Vielleicht war er deswegen die richtige Vatergestalt im Leben des irdischen Jesus.

Einen anderen Aspekt von Gerechtigkeit bringt im Matthäusevangelium die Geschichte von der Taufe Jesu. Als der Täufer Jesus nicht taufen will mit der Begründung, dass er, der Täufer, von ihm getauft werden müsse, erwidert Jesus: „Lass es nur zu! Denn so können wir die Gerechtigkeit ganz erfüllen“ (Mt 3,15). Jesus reiht sich solidarisch bei den Menschen ein, die dem Ruf des Täufers folgen, zu Gott umzukehren. Er ist bei ihnen, wie der Name Immanuel verheißt: Gott mit – oder: bei – uns (Mt 1,23).

Wir könnten jetzt lange darüber sprechen, wie häufig die Kirche oder Christinnen und Christen im Allgemeinen diese beiden Formen von Gerechtigkeit verfehlt haben. Viel wichtiger ist aber die Frage, wie bereit wir sind, uns gegenüber diesen beiden Formen der Gerechtigkeit zu öffnen und uns von ihnen verändern zu lassen. Wo sind wir aufgerufen, den glimmenden Docht nicht zu löschen und das geknickte Rohr nicht zu brechen? Wo bin ich bereit, bei Menschen zu sein, um gemeinsam mit ihnen dem Ruf Gottes zu folgen und nach seinem Willen Ausschau zu halten?